

Verwirrt und benommen

Autor(en): **Slappnig, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **45 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verwirrt und benommen

Über die Wettbewerbsfilme in Locarno und eine verlorene Generation junger Filmschaffender.

Dominik Slappnig

Ein armer Bauer kommt durch Glück zu einem kleinen Vermögen. Er investiert sein Geld in Hof und Acker. Als er nach harter Arbeit im Herbst die Ernte einbringt, nehmen ihm Verwalter und Staat alles weg. Aus Gram will er sich umbringen. Da marschiert die Armee auf und führt ihn ab: «Du darfst nicht sterben, wer wird uns sonst ernähren?» Der Ausschnitt stammt aus «Stschastje» (Das Glück) des Russen Alexander Medwedkin aus dem Jahre 1934. Medwedkin wurde 1920 Mitglied der kommunistischen Partei und war später als hoher Offizier zuständig für die Propaganda der Roten Armee. Diesem Posten hatte er es offenbar zu verdanken, dass er von 1932 bis 1934 Leiter eines einzigartigen Filmstudios wurde: des Filmzuges. Für mehr als 200 Propagandafilme fuhr er mit seiner Equipe in entlegene Winkel Russlands, filmte die Landbevölkerung und dokumentierte die Leistungen des Kommunismus. Oft noch gleichentags wurden die Filme im Zug entwickelt, montiert und der Bevölkerung für eine Diskussion gezeigt. Mit seinem Filmzug realisierte Medwedkin das, wovon heutige TV-Teams träumen: den fortlaufenden Dialog zwischen Publikum und Filmemacher.

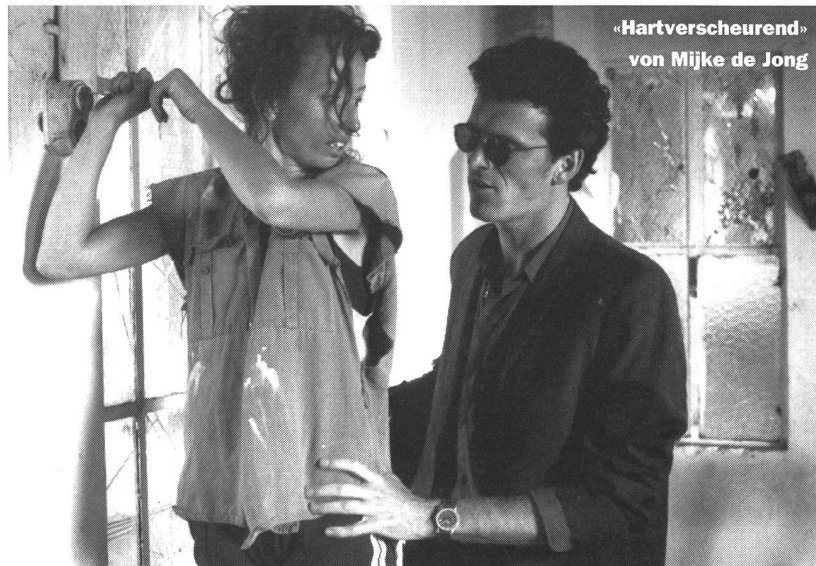
Chris Marker hat Alexander Medwedkin, der 1989 in Moskau gestorben ist, ein Denkmal gesetzt. «*Le tombeau d'Alexandre*» besteht aus sechs filmischen Briefen an seinen verstorbenen Freund. Darin lässt er Medwedkins Arbeit noch einmal aufleben, zeigt Ausschnitte von bisher verschollen geglaubten Filmen des Regisseurs, spricht über die russische Geschichte, über seine langjährige Freundschaft mit Medwedkin und auch sein persönliches Leben.

Mit der scharfen Sensibilität für Bilder, ausgezeichneten Briefftexten und perfekter Montage ist «*Le tombeau d'Alexandre*» ein Erlebnis. Der Film wurde in Locarno in einem Spezialprogramm gezeigt. Neben ihm verblissen die Filme des Wettbewerbs.

Eines Wettbewerbs, der mit 22 Filmen in zehn Tagen überladen war und in dem insgesamt wenig Qualitatives auszumachen war. Die beiden Filme «*Hartverscheurend*» der Niederländerin Mijke De Jong und «*Bhaji on the Beach*» der aus Indien stammenden Engländerin Gurinder Chadha waren immerhin Lichtblicke. Letzterer handelt von einer Gruppe indischer Frauen, die für einen Tag einen Ausflug nach Blackpool ans Meer unternehmen. Jede dieser Frauen steht in einem anderen Lebensabschnitt und hat mit anderen Problemen zu kämpfen. Doch wenn sie am Schluss in ihrem Kleinbus zurückfahren, hat ein tiefes Erlebnis sie zusammengebracht. «*Bhaji on*

the Beach» ist von seiner Machart her ein typischer Channel Four Film. Routiniert bedient er sich Themen wie Fremdsein, Rassismus, Unterdrückung der Frau und Abtreibung. Der Film war der Publikumsliebling des Wettbewerbs und einer der wenigen Filme mit Chancen auf eine Kinoauswertung.

«*Hartverscheurend*» erzählt die Geschichte einer unmöglichen Liebe zwischen einer Autonomen und einem Juristen in Amsterdam. Liebesszenen und Auseinandersetzungen wechseln sich schnell und intensiv ab, bis die beiden, abgekämpft, sich trennen. Ein halbes Jahr später will er sie wieder besuchen. Doch sie ist mit ihrem Wohnschiff umgezogen. Als er sie endlich findet, sagt sie nur: «Willst du nicht fragen, wie es mir geht». Er fragt, und der Film ist zu Ende. «*Hartverscheurend*» lebt von der unmittelbaren Direktheit seiner Kamera, seiner Schauspieler und der Regie. Darin liegt seine Qualität.



«Hartverscheurend»
von Mijke de Jong

«Le tombeau d'Alexandre» von Chris Marker



Erwähnenswert ist auch der Film der jungen Französin Laurence Ferreira Barbosa. Ihr Film «*Les gens normaux n'ont rien d'exceptionnel*» zeigt eine junge Frau, die von ihrem Freund verlassen, vorübergehend die Kontrolle über ihr Leben verliert, in einer Psychiatrischen Klinik landet und sich dort mit den Patienten überraschend gut versteht. Mit einigen Kranken gelingt es ihr, eine Beziehung aufzubauen. Am Schluss veranstaltet sie mit ihnen ein Picknick. Der Film erinnert vom Thema her und wegen seiner unverkrampften Natürlichkeit etwas an den ein Jahr zuvor realisierten «*De force avec d'autres*» von Simon Reggiani, der die Alkoholentzugskur seines Vaters Serge in einer Trinkerheilanstalt dokumentiert.

Daneben immer wieder Filme über Jugendliche und ihre Probleme, was bei einem Wettbewerb von ersten und zweiten Werken junger Regisseure nicht erstaunt. Erstaunlicher, was ein Film wie «*Dazed and Confused*» des Amerikaners Richard Linklater, der nostalgische Erinnerungen an seine Sommerferien in Nordamerika heraufbeschwört, im Wettbewerbsprogramm zu suchen hat. Der Film erzählt in einer traurigen, konservativen Grundhaltung, dass es in der kleinen Stadt im Norden Amerikas, wo alle alle kennen, doch am schönsten ist.

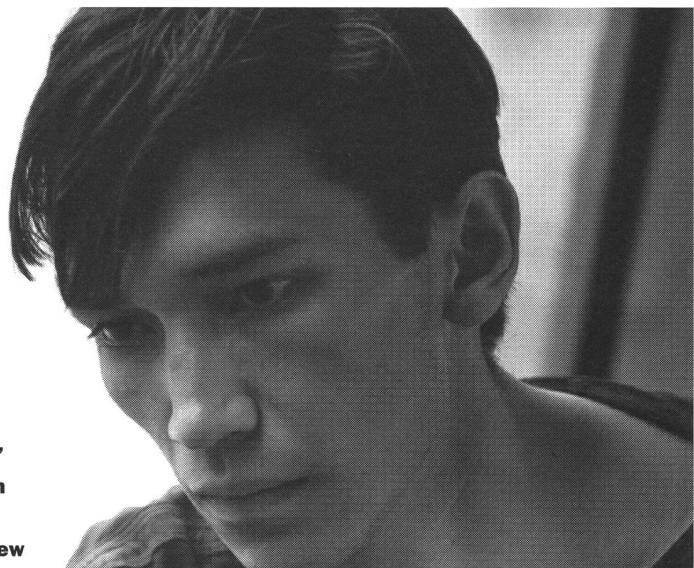
Der Grossteil der Filme aus dem Wettbewerb waren, ähnlich wie «*Dazed and Confused*», Stereotypen. Filme, die genau dem Klischees entsprechen, die man vom jeweiligen Film- und seiner

gutgemeinten Film aus Afrika, der mexikanische Beitrag «*La vida conyugal*» passte ins Bild der seichten mexikanischen Macho-Komödie, der italienische Beitrag «*La ribelle*» in das

Produktion hat. Der japanische Wettbewerbsfilm «*Koraku zaru*» entsprach dem Abklatsch eines jungen, unabhängigen, etwas flippigen japanischen Kinos. «*Au nom du Christ*», der Film von der Elfenbeinküste, erfüllt das Klischee vom etwas naiven, aber

trolle über Drehbuch und Regie? Es ist ein Mythos, dass man als Anfänger einen eigenen Stoff verfilmen muss. Doch wer ausser Klischees nichts zu erzählen hat, muss nicht ein eigenes Drehbuch verfilmen, wie das beim grösseren Teil der im Wettbewerb vertretenen Filmschaffenden der Fall war. Es ist keine Schande, seine Geschichten aus einem guten Buch zu nehmen, wie das Ozu oder Bresson am Anfang ihrer Karriere auch schon getan haben.

Ermek Schinarbaew aus Kasachstan beispielsweise hat das Drehbuch eines 25jährigen verfilmt. Er erzählt in seinem Film weniger eine Geschichte, vielmehr beschreibt er das Lebensgefühl eines Studenten in Alma-Ata, der ohne Hoffnung herumhängt, der Gedichte schreibt, Dro-



«Azghyin ushtykzyn' azaby» von Ermek Schinarbaew

des Melodrams um Glaube, Liebe und Eifersucht.

Erschreckend, wie gerade die jungen Filmschaffenden in den Zwängen ihrer Tradition festgemacht sind. Langweilig, wie ihr Weg schon vorgespurt und fernsehgerecht ausplaniert scheint. Mit solchen Filmen, die die Originalität unreflektiert aus alten Klischees beziehen, die keine Erneuerung des Kinos versprechen, lohnt es sich nicht, gegen das Bollwerk Hollywood anzugehen.

Warum wollen die jungen Filmemacherinnen und Filmemacher die Kon-

gen konsumiert und sich mit Tabletten umzubringen versucht. Aber auch dabei, wie überhaupt in seinem Leben, scheitert er. Der Film wurde in Locarno mit dem Goldenen Leoparden ausgezeichnet. Es ist zu befürchten, dass «*Azghyin ushtykzyn' azaby*» ein vorläufiges und ähnliches Schicksal erleiden wird, wie «*Stschastje*» von Alexander Medwedkin. «*Das Glück*» wurde 1935 in den Kinos als Stummfilm lanciert und niemand wollte den Film sehen, «*Mein Leben auf dem Zweispitz*» wurde 1993 ausgezeichnet, aber der Film kommt nicht in die Kinos. ■